

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 17 (1944-1945)

Heft: 1

Rubrik: Diskussions-Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Standort des Schreibunterrichtes

In der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ vom Februar 1944 erschienen von den Herren Paul Hulliger und Ernst Speiser, Basel, Entgegnungen zu dem von Nationalrat Schmid-Ruedin im November-Heft 1943 der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ publizierten Aufsatz: „Der Weg zurück in der Schriftfrage“.

Der Artikel, der mir gleich nach Erscheinen von befreundeter Seite zugestellt wurde, befremdete mich in seiner Aufmachung und veranlaßte mich, mit dem Verfasser in Fühlung zu treten und dabei in vielen Teilen seiner Ausführungen zuzustimmen, jedoch auf den vielsagenden Ruf „zurück!“ hinzuweisen, der damit die Probleme des psychologischen Schreibunterrichtes nicht löse.

Herr Nationalrat Schmid-Ruedin schrieb mir Mitte September: „Was nun den Titel meines Artikels anbelangt, so ist dieser natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Auf alle Fälle freue ich mich, daß der Versuch unternommen wird, eine Lösung zu finden, die im Interesse unserer Kultur liegt.“

Worin soll diese Lösung, Abklärung der Schriftfrage bestehen?

1. Der entwickelte Schreibunterricht findet in vielen Schulen zu wenig Berücksichtigung. Die Schweizer Schulschrift darf bis zum 10./11. Lebensjahre ganz unbedenklich in der formalen Gestaltung nach Vorlage geübt werden. Mit fortschreitender Bewegungsschulung und geistiger Entwicklung des Kindes stellen sich von selbst gewisse Abweichungen der Buchstabenformen ein. Der pädagogisch-psychologisch orientierte Lehrer wird diesen, aus dem Bewegungsrhythmus herausgewachsenen Änderungen nachspüren und der individuellen Eigenart der Schreiber Rechnung tragen. Die Abweichungen beziehen sich meistens auf einige Spitzkehren oder Rundwenden. Mit zunehmender körperlicher und geistiger Entwicklung erfährt der Duktus abermalige Änderungen.

2. Die physiologischen Vorgänge beim Schreiben bedürfen der Beachtung einer natürlichen Entwicklung sowohl in der Schreibhaltung als auch in der Handhabung der Schreibgeräte. Die permanente schreibtechnische Schulung bildet die Voraussetzung zur Erreichung einer zügigen, flüssigen und lesbaren Schrift.

3. Die Handschriftgestaltung hat den konventionellen Schreibunterricht für die 12—15jährigen zu ersetzen. Nur dadurch ist der psychologische Schreibunterricht gewährleistet. Der Lehrer, der sich nicht darum kümmert, huldigt der Dressur- oder Zuchtschrift, die ein Blendwerk darstellt, weil die Schrift oft nach Austritt aus der Schule zerfällt und viele Schulentlassene den Weg zur Handschrift nicht finden.

4. Die vermehrte Schriftpflege ergibt sich als notwendige Entwicklung des modernen Schreibunterrichtes und bildet ein Erfordernis der Zeit. In der Schrift spiegelt sich dann der Charakter eines Menschen, wenn sie frei, ungehemmt, spontan und in einer ordentlichen Schnelligkeit zu Papier gebracht wird.

Es ist sicher von mir nicht Unbescheidenheit, wenn ich betone, daß diese vier Grundforderungen die die Schriftfrage abklären und der sinnlosen Polemik für immer den Riegel schieben, weil die sachlichen Erörterungen vor das Forum der Fachleute gehören, denen auf Grund ihrer Kenntnisse eine objek-

tive Behandlung im Dienste von Schule und Praxis zugemutet werden darf.

Im Grunde bietet sich schon seit zehn Jahren Gelegenheit, in diesem Geiste das Schreibfach zu betreuen, aber es bleibt, wie in so vielen Dingen, beim Wort. Ja, wir wären heute bereits um ein Stück weiter und Herr Nationalrat Schmid-Ruedin hätte den berechtigten Notschrei unterlassen können, wenn ein großer Teil unserer Lehrlinge und ganz allgemein die der Volksschule entlassenen Leute in ihrer Schreibfertigkeit und Leistung wirklich den Kinderschuhen entwachsen wären.

Der umsichtige Generalsekretär des SKV will als Schreiber einer Schnurzugschrift mit Füllfeder der Volksschule niemals die Rückkehr zur Spitzfeder zumuten. Nein, das will ein vernünftiger Mensch, der etwas vom beschriebenen Schreibunterricht versteht, nicht. Selbst die Stenographen gehören nicht zu den Schriftmachern einer solchen konservativen Haltung, weil sie „niemals eigenwillige Sonderinteressen“ verfolgen, trotz der unbedingten Forderung nach Verwendung der Spitzfeder im Stenographieunterricht. Die Handhabung derselben bereitet den 14jährigen Kurzschriftjüngern der Sekundarschule keine große Mühe, wenn sie durch eine gute Technik bereits darauf vorbereitet sind. Anders, wenn alles fehlt! Es bleibt indessen nichts anderes übrig, als das Versäumte nachzuholen.

In gleicher Weise erfolgt die Einführung der Spitzfeder an den Handelsschulen. Der gewandte Schreiber, das das feinste Schreibwerkzeug zu meistern versteht, wird unbedenklich die Handschrift damit pflegen. Die Gefahr, daß er die Kellerschen Vorlagen kopiere, ist nicht groß, weil diese wirklich überlebt sind. Was wir als dankbares Erbgut von Prof. Keller behalten wollen, sind seine bewegungs-physiologischen Erkenntnisse.

Auch der Zürcher Lehrgang für den Schreibunterricht weicht im Grunde genommen vom entwickelnden Verfahren wenig ab. Die Ueberleitung zu einer einfachen Antiqua erfolgt etwas früher.

Der Idealduktus einer gut entwickelten Handschrift wird den Forderungen nach Lesbarkeit und Gefälligkeit entsprechen. Ob einer Schrift mehr oder weniger Spitzkehren oder Rundwenden anhaften, in Steil- oder Schrägschrift, mit Platten-, Breit- oder Spitzfeder geschrieben wird, spielt keine Rolle. Die Hauptsache ist, daß sie den Anforderungen genügt, die an sie gestellt werden.

Die Schrift darf, ja sie soll der Eigenart des Schreibers entsprechen, ihre Pflege muß um der erzieherischen Bedeutung willen auch für 15jährige im Auge behalten werden. Darum gehören in alle Mittelschulen Schreibstunden für Handschriftverbesserung.

Auch die kaufmännischen Berufsschulen dürfen nicht abseits stehen. Die obligatorische Einführung der Handschriftverbesserung mit zwei Wochenstunden während des ersten Semesters ist ein nicht zu umgehendes Postulat.

Daß die Mannigfaltigkeit der Schriften viel unberechtigter Kritik gerufen hat, ist allen Schrifterneuerern bekannt. Es gibt ganz wenige Leute, die in sachverstän-

diger Weise Handschriften bewerten können. Wer das nicht glaubt, der greife unverzüglich zur Publikation: Schriftbewertung und Schreibunterricht von Prof. Hans Wagner (Verlag des Schweiz. Kaufm. Vereins Zürich, Pelikanstr.).

Es ist geradezu unverantwortlich, wie Personen, die selbst unleserlich schreiben und eine schlechte Note verdienten, Handschriften, die ihnen nicht in den Kram passen, als unbrauchbar und nicht „schön“, taxieren. Da heist's halt auch: Jedem Narren gefällt seine Kappe!

Der wissenschaftlich gebildete Graphologe gibt ein objektiveres Werturteil ab. Denn seine Charakteranalysen entspringen ernstest Untersuchungen. Wenn es auch nicht seine Aufgabe ist, hier erzieherisch einzuwirken, so ist er doch zum mindesten an der Beseitigung der Uebelstände mitinteressiert.

Die Verfasser der Repliken in der Erziehungs-Rundschau können aus dem Dargelegten erkennen, daß jeder Einsichtige weder an der Einführung der Spitzfeder noch an der Beseitigung der Schweizer Schulschrift interessiert ist, weil das bisher Gewonnene mit Füßen getreten würde. Daß sich jene Kreise, die sich bei der Erneuerung des Schreibunterrichtes große Verdienste erworben haben, für das Errungene einsetzen, ist schon rein menschlich begreiflich. Jedermann weiß auch zur Genüge, daß bei jeder Reform Unzulänglichkeiten einhergehen und so bleibt auch für die Zukunft nichts anderes übrig, um mit Hulliger zu sprechen, „als am Weg vorwärts jene Verbesserungen vorzunehmen, die aus der Erfahrung herausgewachsen sind“. In den Bereich theoretischer, wissenschaftlicher und praktischer Forschung gehört es, mit Unbefangenheit allen Veränderungen nachzuspüren.

Wer übernimmt aber diese Aufgabe?

Etwa die Schriftkommissionen der einzelnen Kantone, die bereits mit Eifer daran sind, „Alphabete zu konstruieren“, damit bald jeder Kanton seine eigene Schulschrift bekommt?

Können wir uns diesen Luxus gestatten, daß die Schrift als internationales Verkehrsmittel so viele unbegründete „Variationen“ erhält?

Wir müssen uns zusammenschließen: die Fachlehrer für den Schreibunterricht an Mittelschulen (gewerbliche, kaufmännische Berufsschulen, Stenographielehrer, Kantonschule, Seminarien usw.), sowie den Vertretern der kantonalen Schriftkommissionen. Eine Schweizerische Schreiblehrervereinigung dürfte Ruhe und Sicherheit dem Schreibfache bringen. Das Arbeitsprogramm hätte die Methodik der Schulschrift, die Handschriftgestaltung, die Schriftpflege, Schrift-erziehung, Kunstschriften, Schriftgeschichte, Schnellschriften, Graphologie usw. zu umfassen. Die Ausbildung der Fachlehrer könnte umfassender und einheitlicher gestaltet werden.

Nur auf diese Weise kann ein aufbauender Schweizerischer Schreibunterricht die großen Bemühungen lohnen und die vielen Klagen zum Verstummen bringen, weil Schrift und Schreiben organisch verwachsen und Wertmesser des Kulturstandes eines Volkes sind.

Darum muß der heutige Zustand der Lethargie, der Bequemlichkeit und Ziellosigkeit im Schreibtisch durch gemeinsame Anstrengungen überwunden werden, und dies wird geschehen, „wenn der Geist es ist, der lebendig macht!“

Walter Greuter, Lehrer, Kreuzlingen.

Lehrerüberfluss und Lehrerauslese

Wir haben kürzlich Besorgnis über den allorts feststellbaren Mangel von qualifizierten Lehrern aller Schulstufen Ausdruck gegeben. Dabei vertraten wir die Auffassung, daß ganz besonders bei dem für die Zukunft von Land und Volk lebenswichtigen Gebiet der Schulung und Erziehung die Auslese der qualifizierten Lehrer von höchster Bedeutung sei und daß diese Auslese am besten und sichersten durch das Leben selbst, d. h. durch die Praxis vorgenommen werde.

Damit diese Art von Auslese funktionieren könne, hielten wir es für nötig, daß dafür gesorgt wurde, daß stets in angemessenem Rahmen ein gewisses Ueberangebot vorhanden sei, wie das bei fast allen anderen Berufen der Fall zu sein pflegt. Wir erhielten nun von Herrn Dr. med. E. Baumann, a. Chefarzt, Castagnola, folgende interessante Zuschrift.

„Es war für mich ganz besonders interessant, endlich einmal ein „Echo“ auf meine immer wieder geäußerten Ansichten — und das gerade noch von gewiß kompetenter Seite — zu hören. Bisher habe ich mit meinen Darlegungen in Kollegen- und Akademikerkreisen nie eine Resonanz gefunden, daß nämlich letzten Endes nicht das Schulwissen allein und eine vorzeitige ausgeklügelte Auslese einen gültigen Maßstab für die Leistungen und eine sichere Fernhaltung event. unzulänglicher Elemente vom akademischen Studium bilden könne, sondern daß schließlich der ganze Mensch, sowohl charakterlich, wie auch berufsempfindend, später erst beweisen werde, ob er zu seinem Berufe tauglich sei oder nicht. Wenn ich auf meine eigene Schulzeit zurückblicke, so ist z. B. aus den beiden Primis zweier Gymnasien, die ich besucht habe, ob-

wohl sie fast lauter Sechser hatten, im spätem Berufsleben herzlich wenig geworden. Einer ist schließlich nach manchem Schiffbruch in den akademischen Fächern noch Militärinstructor geworden, und der andere hatte sich nach Jahren bei mir, als ich schon Dozent und Chefarzt war, noch als — Assistenz angemeldet!! Heute bringt er sich als prakt. Arzt so schlecht und recht gerade noch durch. So wenig als z. B. ein junger Mann, der Musik studiert, oder der das Malen erlernt und dabei ganz gute Schulnoten heimbringt, später ein Meister und eine Größe seines Faches, ein Künstler werden muß oder werden wird, ebenso wenig läßt sich in der oft stürmisch und sehr wechselreich verlaufenden Pubertätszeit beurteilen, ob aus diesem oder jenem später ein guter Arzt, ein Erfinder, oder ein idealer Jugenderzieher werden wird! Es ist gar nicht paradox, daß trotz einiger Knorerei in Mathematik und einer sehr schlechten Lateinnote später sehr oft ein Genie erstehen kann... Exempla docent! Das Schulwissen macht ja noch nicht alleinseliger. Daher habe ich immer wieder behauptet, daß ein guter Musterschüler noch lange nicht die sichere Kaulquappe zu einem veritablen spätem Frosch sein müsse, sondern daß nur das Insgesamt aller menschlicher Fähigkeiten und vor allem das innere Talent zu einem (besonders akademischen) Berufe den Wert des spätem Berufsmenschen schaffen würde! Womit ich die Notwendigkeit der natürlichen Auslese im spätem praktischen Leben darlegen wollte, im Gegensatz zum zu frühzeitigen Orakel quasi aus der Handlinie, will besagen aus den Schulzeugnisnoten eines heranwachsenden und noch sehr wandelfähigen jungen Individuums.“